



Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow
Amtliche Zeitung des preussischen Landkreises Teltow

Das Teltower Kreisblatt erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,60; durch Boten ins Haus gebracht RM. 1,85; durch die Post zugestellt RM. 1,96. — Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, Briefträger und unsere Nebenstellen im Kreis Teltow. — Anzeigen lt. auflegender Preisliste 15. — Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Köpenicker Str. 87. — Fernruf: B 2 Köpen 0671. Zahlungen: Postcheckkonto Berlin Nr. 24919. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Graf Helldorf über sein neues Aufgabengebiet Gegen Juden, Kommunisten und Reaktionäre

Vorgehen mit den schärfsten Mitteln

Der Polizeipräsident von Potsdam, SA-Gruppenführer Graf Helldorf, hat sofort nach seiner Berufung zum Polizeipräsidenten von Berlin seinen Urlaub abgebrochen und sein neues Amt im Berliner Polizeipräsidentium angetreten. Bei seinem Dienstantritt war auch der Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluege, zugegen, um seinen alten Kampfgefährten zu begrüßen.

Am Tage seines Amtsantritts gab der neue Polizeipräsident der Reichshauptstadt, Graf Helldorf, einem Mitarbeiter des „Völkischen Beobachter“ Gelegenheit zu einer Unterredung. Zunächst über

die Judenbekämpfung

in Berlin befragt, erklärte Graf Helldorf: „Es ist klar zu erkennen, daß gewisse jüdische Kreise wieder Morgenluft wittern, daß sie in der Öffentlichkeit durch herausforderndes Auftreten und anmaßendes Benehmen auffallen und in vieler Beziehung das ihnen in unserem Lande gewährte Gastrecht mißbrauchen. Aber meine Berufung zum Polizeipräsidenten der Reichshauptstadt stellt mir neben der Bekämpfung gewisser jüdisch-intellektueller Kreise auch die Aufgabe,

gegen kommunistische und reaktionäre Kreise einzuschreiten und auch dem Treiben eines politischen Katholizismus in manderlei Beziehung gegenüberzutreten. Die Grundlage meiner Arbeit auf allen Gebieten ist in der Hauptsache darauf gerichtet, zwischen dem Polizeipräsidentium, der Gauleitung und der Verwaltung der Stadt Berlin eine einwandfreie und klare Zusammenarbeit herbeizuführen. Es ist nicht möglich, in der Reichshauptstadt, die der Nationalsozialismus erobert hat, in der der Führer der Nation arbeitet, wo sämtliche Ministerien ihren Sitz haben, anders zu arbeiten als in engerer Fühlung mit den zuständigen Parteibehörden.

keiten, also besonders der Berliner Gauleitung.“ — Zur

Frage der öffentlichen Sicherheit

führte Graf Helldorf u. a. aus, daß er mit größter Strenge und schärfsten Mitteln gegen die letzten Reste von Unterwelttum und Ringvereinen vorgehen, um sie schließ- lich vollkommen auszurotten.

Die SA mehr als bisher Träger des Kampfes

Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, i. V. Gruppenführer H. L. a. n. b., richtete an den neuen Berliner Polizeipräsidenten, SA-Gruppenführer Graf Helldorf, folgendes Schreiben:

Die SA Berlins beglückwünscht Sie zu Ihrer neuen Aufgabe. Die mit Reichsminister Gauleiter Dr. Goebbels stattgebarte Besprechung gibt der SA die Gewißheit, daß sie in Zukunft mehr wie bisher Mitträger des Kampfes um die Säuberung der Reichshauptstadt sein wird. Die SA wird sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Willige Einzelunternehmungen, wie sie in letzter Zeit von SA-feindlichen Elementen aufzuwiegen versucht wurden, wird die SA-Führung rücksichtslos unterbinden!

Die SA grüßt den Polizeipräsidenten von Berlin, SA-Gruppenführer Graf Helldorf.

Im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung und zur wirksamen Unterbindung unerwünschter Demonstrationen ist von dem Polizeipräsidenten in Berlin — Staatspolizeistelle für den Landespolizeibezirk X Berlin — für alle jüdischen Gesandten in der Zeit vom 20. bis 28. Juli 1935 die Polizeistunde auf 19 Uhr festgesetzt worden.



Der Führer scherzt mit den Münberger Arbeitskameraden Ein lustiger und glücklicher Schnappschuß von dem letzten Besuch des Führers in Nürnberg, wo er unter anderem auch die Bauarbeiten auf der Zepplenuwiese besichtigte. Es scheint so, als ob ein guter Scherz gemacht worden sei, über den nicht nur die Arbeitskameraden, sondern auch der Führer selbst heiter lächeln. Links sieht man Frankenfürher Streicher und Reichsminister Kerrl. (Scherl-W)

Glückwunsch für Graf Helldorf.

NSK Der Chef des Stabes, Luhe, sandte an Graf Helldorf folgendes Telegramm:

Anläßlich Ihrer Ernennung zum Polizeipräsidenten von Berlin beglücke und beglückwünsche ich Sie. Ich hoffe, daß Ihr künftiges Wirken vom alten SA-Geist der Kampfbereitschaft getragen sein wird, denn nur dieser allein vermag eine geordnete Entwicklung des deutschen Staates im nationalsozialistischen Sinne zu garantieren. Luhe.

Die Justiz im Kampf gegen den politischen Katholizismus.

Erlaß des Reichsministers der Justiz.

Der Reichsminister der Justiz hat den Erlaß des preussischen Ministerpräsidenten zur Abwehr des politischen Katholizismus sämtlichen Generalstaatsanwälten und Oberstaatsanwälten mitgeteilt und Anweisungen für die Behandlung der in Frage kommenden Strafverfahren gegeben. In der Verfügung macht der Reichsjustizminister den Strafverfolgungsbehörden zur Pflicht, in engerer Zusammenarbeit mit den zuständigen Staatspolizeistellen und Verwaltungsgewaltigen allen auf Verletzung des Staates und Aufspaltung der Volksgemeinschaft gerichteten Bestrebungen des politischen Katholizismus, wo immer sie sich zeigen, ohne Rücksicht auf die Person und Stellung des Täters mit ruhiger, lehen Fehlgreif ausschließender Besonnenheit, aber auch mit allem Eifer die Gefährlichkeit dieser Bestrebungen geforderten Nachdruck entgegenzutreten.

In der Verfügung heißt es weiter: Hierbei werden insbesondere die Strafbestimmungen der §§ 130a, 131, 134a, 134b NSGB, ferner die §§ 1 und 2 des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiin- formen vom 20. Dezember 1934 der Bestimmung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933, des Gesetzes gegen die Neubildung von



Der Kampf um die Säuberung der Reichshauptstadt von Zersetzungsversuchen

Im Zusammenhang mit der Neubefugung des Berliner Polizeipräsidentenpostens, mit dem SA-Gruppenführer Graf Helldorf zunächst betraut wurde, fand eine Besprechung statt, an der Reichsminister Gauleiter Dr. Goebbels, der Staatskommissar von Berlin Dr. Rippert, Generalleutnant der Landespolizei Daluege, der stellvertretende Gauleiter Grilker, Polizeipräsident SA-Gruppenführer Graf Helldorf und SA-Gruppenführer Pfand teilnahmen. Man sieht hier die Teilnehmer der Besprechung in Unterhaltung mit Reichsminister Dr. Goebbels. (Presse-Illustration Soffmann-W)

Abessinien steht hinter seinem Kaiser

Eine Welle patriotischer Begeisterung — Vorbereitung der Jugend auf den Krieg

Abbruch der Beziehungen erwogen

Der Kaiser von Abessinien hat mit seinem leidenschaftlichen Anruf zur Verteidigung des Landes in ganz Abessinien eine Welle patriotischer Begeisterung ausgelöst. Empört über Berichte aus Rom, wonach die abessinischen Grenzstämme ins italienische Lager defektieren würden, haben besonders eifrige Kaisertruppen die patriotische Liga der Vaterlandsliebe gegründet, um die Einigkeit in der Verteidigung des Vaterlandes zu fördern und zu fördern. Stammesfürsten, religiöse Führer und hohe Militärs haben dem Kaiser ihre Treue und Bereitschaft zum Ausbruch gebracht, den Versuch, Abessinien zu erobern oder es zu einem italienischen Protektorat zu machen, zähen Widerstand entgegenzusetzen.

Besonders wird die abessinische Jugend auf den Krieg vorbereitet. Zweifelhafte Instrukturen sind im ganzen Lande unterwegs, um Aufklärung und Propaganda zu treiben. Die Vereinerung der Jugend ist auch bereits mit Waffen und Munition ausgerüstet worden. In allen Orten Abessiniens fanden Versammlungen statt, in denen große Begeisterung herrschte. Die Mitgliederzahl der Vereinerung ist auf 25 000 gestiegen.

Italien sei sicher, seinen Willen durchzusetzen. Es habe in Äthiopien auf einer unbaubaren Erde und unter schwierigsten Verhältnissen Großes geleistet, aber sein Werk habe erst begonnen, und es müsse jetzt weiter vorwärtsschreiten werden. Die Frage des Soudan, ob Mussolini nicht fürchte, daß in Europa etwas geschehen könne, während er in Äthiopien beschäftigt sei, verneinte der Duce mit der Bemerkung, Europa habe ohne Zweifel noch zwei oder drei Jahre verhältnismäßiger Ruhe vor sich.

Die Frage, ob Italien auch weiterhin die Unabhängigkeit Österreichs als beherrschenden Faktor ansehe, bejahte Mussolini und fügte wörtlich hinzu: „Laien bedeuten mehr als Worte, und hier sind die Lazen: Ende August werde ich im Norden Italiens mit 500 000 Mann große Manöver abhalten, im nächsten Oktober werden im ganzen eine Million Italiener unter den Fahnen stehen, ich habe von niemandem etwas zu fürchten.“

Die diplomatischen Vertretungen in Addis Abeba bereiten sich auf den Kriegszustand vor.

Sämtliche diplomatischen Vertretungen in Addis Abeba haben ihren Staatsangehörigen die notwendigen Verhaltensmaßregeln für den Ausbruch des Krieges mit Italien gegeben. Besondere Vorsicht zeigt die englische Gesandtschaft, die eine große Sendung von Sandsäcken aus Ägypten angefordert hat. Das Gesandtschaftsgebäude soll mit allerlei Schutzschu anlagen versehen werden.

da man allgemein einen großen Bombenangriff der italienischen Luftstreitkräfte erwartet. Mit der Gefahr, daß eine Bombe auch ein extraterritoriales Gebäude trifft, ist ja immer zu rechnen.

Wie ägyptische Wäiter melden, sind in Ägypten im Hinblick auf den drohenden Krieg zwischen Italien und Abessinien weitgehende militärische Vorbereitungen zum Schutz der ägyptischen Neutralität im Gange. So werden aus England und Indien fünf britische Regimenter erwartet, die in Kasernen ägyptischer Truppenteile untergebracht werden, die zum Grenzschutz verwandt werden.



Abessinien's Kaiser in der Feldmarschall-Uniform. Neues Bild aus Abessinien, das den Kaiser Haile Selassie zum ersten Male in der Uniform eines abessinischen Feldmarschalls zeigt. Die Aufnahme wurde während einer Werbung in Harar gemacht. (Scherl-W.)

Italien protestiert gegen die Kaiserrede

Der italienische Gesandte in Addis Abeba hat auf Anordnung Mussolinis bei der abessinischen Regierung scharfsten Protest gegen die Rede des Kaisers Haile Selassie erhoben. Im Auswärtigen Amt in Rom wird erklärt, daß sich die Beziehungen zwischen Italien und Abessinien durch diese „verleumdende und provozierende Rede“ außerordentlich verschärfen hätten. Nach einem Bericht von Meuter habe man den sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen erwogen; doch habe man sich im Augenblick noch nicht dazu entschließen können.

Seinen Standpunkt im Ostafrikakonflikt erläuterte der Duce in einem Interview mit dem „Echo de Paris“. Mussolini erklärt darin, die Stunde der Entscheidung sei gekommen. Er habe deswegen weitere zwei Divisionen mobil gemacht. Mes sei mit äußerster Genauigkeit und Sorge vorbereitet; er gehe nicht taub und blind in das Abenteuer;

Stacheldraht in den Straßen von Belfast.

Neue schwere Zusammenstöße — 8 Tote. In Belfast (Irland) kam es während des Wochenendes wieder zu neuen Zusammenstößen. Die Zahl der Todesopfer ist auf acht gestiegen. In mehreren Stadtvierteln fanden blutige Zusammenstöße zwischen Orangisten und Nationalisten statt, in denen Verlauf Schüsse abgefeuert und Steine geschleudert wurden. Die Polizei mußte mehrere Male mit dem Gummiknüppel und in zwei Fällen mit der Schußwaffe eingreifen. Bei der Verdrängung eines der Opfer der Orangistenpartei entwickelte sich ein Straßenkampf, in dem mehrere Personen verletzt wurden. Die Menge setzte in der Vorstraße mehrere Häuser in Brand. Truppen mit Panzerwagen mußten eingesetzt werden, um die Ordnung vorübergehend herzustellen. Belfast gleicht einem bewaffneten Lager. Viele Straßen sind mit Stacheldraht abgesperrt. Panzerwagen patrouillieren dauernd durch die Straßen.

Holländisches Flugzeug über den Alpen abgestürzt.

13 Todesopfer. — In ein Gewitter geraten. In Holland herrscht größte Bekümmung über ein neues Flugzeugunglück, dem 13 Personen zum Opfer fielen. Das zweimotorige Douglas-Flugzeug der KLM „De Gooi“, das von Mailand nach Amsterdam gestartet war, stürzte bei San Giacomo, in der Nähe von Mesora (Graubünden) in den italienischen Alpen ab, nachdem es in ein schweres Gewitter geraten war. Beim Absturz explodierte der Benzin tank, so daß das Flugzeug sofort in Flammen aufging. Alle Insassen — die vierköpfige Besatzung und neun Passagiere — fanden den Tod. Die Stewardess wurde von den Rettungsmannschaften noch lebend angetroffen, verstarb aber wenige Augenblicke später. Ein Augenzeuger, der die Katastrophe mit ansah, schildert, wie das mächtige Flugzeug in einer Höhe von 2500 Meter in eine Gewitterwand gekommen sei. Er habe die Maschine in kleinen Sturzflügen nach unten gehen sehen und kurz darauf einen Knall gehört. Die Leichen der Opfer sind in den der Unfallstelle am nächsten gelegenen Ort geschafft worden. Unter ihnen befinden sich, neben den vier Mann der holländischen Besatzung, ein deutscher Staatsangehöriger, Direktor Flohr aus Worms, zwei Engländer, sechs holländische Staatsangehörige. Da der Ort, wo die Flugzeugtrümmer liegen, nur durch das Seilseil zu erreichen ist, werden die Bergungsarbeiten lange Zeit in Anspruch nehmen.

Französische Denkmalsweihe mit Hekrede

Der Präsident der französischen Republik, Leb run, legte sich am Sonntag nach Coiffons, um das dort errichtete Denkmal für die zwischen dem 15. Juni und 4. August 1918 dort gefallenen Soldaten einzuweihen. Das Denkmal trägt die Aufschrift: „Zur Erinnerung an die Entscheidungsschlacht, die die Befreiung, den Sieg und den Frieden ankündigte.“

Bei dem Mittagsessen, das die Stadt zu Ehren des Staatsoberhauptes veranstaltete, hielt Präsident Leb run eine Rede, in der er den völligen Wiederaufbau der Stadt begrüßte, die Verdienste Coiffons als „Märtyrerstadt“ rühmte und ihre Geschichte umriss. Dabei erklärte er u. a., daß die Kathedrale von Coiffons ebenso wie die von Meims den Schlägen von Gegnern entgegen sei, „die für den Ruf der Schönheit und der Erinnerung kein Gefühl hätten“. An einer anderen Stelle seines geschichtlichen Rückblicks bemerkt er Präsident Leb run, daß schon König Lothar im Jahre 978 in dieser Gegend den „deutschen Eindringling“ zurückgewiesen habe. Bei der Erwähnung des Wiederaufbauwerks teilte Präsident Leb run mit, daß man die Wiederaufbauausgaben auf annähernd 100 Milliarden Franken beziffern könne. Diese überwältigende Last habe Frankreich zu mehr als zwei Drittel auf seine Rechnung nehmen müssen, da die Mächte, die zu Anfang als die Schuldner dieser Reparationen genannt waren, teilweise versagten. Frankreich habe also nicht nur das Unglück gehabt, das größte Schicksal zu sein, das Welt jemals gekannt habe, es habe auch noch zum größten Teil die Reparationen tragen müssen. Das sei eine Ungerechtigkeit, die die Geschichte bezeugen werde und die ihre ganze Ausdrucksfähigkeit angeht. Die finanziellen Schwierigkeiten annehme, denen Frankreich heute begegnen müsse und die zum großen Teil die Folge davon seien.

Ebenso wie Frankreich in der Vergangenheit gesteht habe, habe es seine Ruinen wieder aufbauen können und ebenso werde es ihm auch gelingen, die erschütterte wirtschaftliche Lage wiederherzustellen.

Bei der Einweihung des Denkmals selbst hielt Kriegsminister Faby eine Rede, in der er die Geschichte des Sieges der zweiten Marne Schlacht ausführlich in die Erinnerung zurückrief. Aus diesem Erfolg leitete er dann seine Zukunftshoffnungen ab und erklärte, niemand wünsche aufrichtiger den Frieden als Frankreich, aber unter der Bedingung, ihn niemals durch Aufopferung seiner Freiheit zu erlangen. Das französische Volk von 1935 sei keine Drohung für irgend jemand. Es sei aber stets der gleichen Anstrengungen und der gleichen Opfer wie 1914/18 fähig.

Paris unter dem Terror der Kommunisten.

1200 Verhaftungen bei den Demonstrationen.

Die große rote Demonstration in Paris gegen die Notverordnungen der Regierung Ravais ist zwar dank dem Einsatz von Polizei und Militär mißglückt, aber sie bleibt dennoch ein Fanal, das der Regierung zeigt, wie stark die rote Opposition ist. Noch blieb die Regierung Herr der Lage, aber die Kommunisten werden sich mit dieser verpufften Kundgebung nicht zufrieden geben.

Die Pariser Polizeidirektion verhaftet die Teilnehmer an der mißglückten Demonstration der Beamtenvereinigungen auf in ganzen etwa 15 000. Es sind rund 1200 Demonstranten festgenommen worden, die aber fast durchweg nach Befreiung ihrer Personaten wieder entlassen wurden. Wie verlautet, sollen

die bei der Kundgebung festgenommenen Beamten mit einem Adel und der Eintragung in das Führungsgenugnis bestraft werden,

was einer Zurücksetzung in der Beförderung entspricht. Die von den Kriegsteilnehmerverbänden einberufene Versammlung nahm einen außerordentlich feierlichen Verlauf, da die Kommunisten Sorge getragen hatten, schon lange vor Beginn der Versammlung einen großen Teil der Plätze durch ihre Leute zu besetzen, unter denen sich offensichtlich eine große Anzahl junger Burgen befand, die keineswegs Kriegsteilnehmer waren. Infolgedessen

beherrschten die Kommunisten die Veranstaltung der Kriegsteilnehmer,

die ursprünglich nach der Absicht ihrer Einberufer in erster Linie einer Unterrichtung der Kriegsteilnehmer über die Einzelheiten der Notverordnungen und einer zügigen Befreiung des weiteren Vorgehens dienen sollte. Die gemäßigten Redner wurden einfach niedergedrückt und ihre Ausführungen im Gange der Internationales erstickt. Schließlich berieten die Führer der Nationalen Union und der Vorsitzende der Vereinigung der Schwerekriegsbeschädigten mit ihren Verbandsmitgliedern den Saal. Unter diesen Umständen kam natürlich eine außerordentlich radikale Entscheidung zur Annahme.

Strophe zum Gedächtnis von Dollfuß geweiht.

Wien. Anlässlich des ersten Jahrestages der Ermordung Dollfuß' weihte Kardinal-Erzbischof Sznitzler an der hohen Wand eine seinem Gedächtnis gewidmete Kirche ein.

Festliche Lage in Passau.

2000 Angehörige der Alten Garde Adolf Hitler's versammelt.

Die im Festhimmel prangende Stadt Passau beherrschte am Sonnabend und Sonntag 2000 Angehörige der Alten Garde Adolf Hitler's aus der bayerischen Ostmark in ihren Mauern. Die Anfuhr der Teilnehmer erfolgte am Sonnabend in rund 60 Autobussen. Die erste Gruppe kam vormittags an und setzte nach Begrüßung durch die Kreisleitung und die Gliederungen der Partei die Fahrt nach Oberzell fort. Nachmittags erfolgte die Rückfahrt zu Schiff nach Passau. Inzwischen war auch die zweite Gruppe der alten Kämpfer in Passau eingetroffen, die gleichfalls herzlich willkommen geheißen wurden. Eine Samstagsfahrt nach Oberzell und zurück machte die Teilnehmer mit den landschaftlichen Schönheiten des südbayerischen Teils der Ostmark bekannt. Abends fand

der festliche Einmarsch der 2000 alten Kämpfer in die Ribbelungshalle

statt. Vertreter der Partei, der Behörden und viele Einwohner der Stadt hatten sich eingefunden. Im Mittelpunkt der Aufbeugung stand die Gemeinschaftsfeierung München-Frankfurt: „Die Ostmark grüßt die Westmark.“ Der erste Teil der Sendung wurde aus der Ribbelungshalle übertragen. Mit dem Musikchor des Reichsbundes waren auch die Liebertafel und der Männergesangverein Passau an der Sendung beteiligt. Benedikt Kochmüller hielt einen wirkungsvollen Vortrag. Der stellvertretende Gauleiter der Ostmark, Hg. Kuchel - Bahreuth, richtete erheben, vom Geist des Nationalsozialismus erfüllte Worte an die Hörer. Der zweite Teil der Sendung, die von der Westmark bestritten wurde, wurde von der Alten Garde gleichfalls mit tiefer Begeisterung entgegengenommen. Der Rest des Abends gehörte einem geselligen Beisammensein der Gäste mit der Passauer Bevölkerung.

Der Ehrenabend für die Alte Garde in der Ribbelungshalle erhielt seine besondere Bedeutung durch den Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, der eine Ansprache an die alten Kämpfer hielt. Dr. Ley begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß ein alter Kämpfer sich nirgends woher fühle als unter denen, mit denen er durch nahezu elf Jahre selbst den Kampf führte. Diese Feststellung, so fuhr er weiter fort, ist notwendig besonders im Hinblick darauf, daß die anderen uns heute einreden möchten, daß wir alten Kämpfer jetzt, wo wir die Macht erringen haben, keine Daseinsberechtigung mehr hätten. Meine alten Kameraden, wir müssen genau wie früher die alten Wahrheiten immer und immer von neuem uns einhämmern.

Die Partei ist da, sie wird bleiben, solange Deutschland lebt. Die Partei erhebt den Totalitätsanspruch auf die Seele des deutschen Volkes. Wir können und werden es nicht dulden, daß eine andere Partei oder Weltanschauung in Deutschland herrscht.

Wir glauben nun einmal, daß das deutsche Volk allein durch den Nationalsozialismus ewig werden kann. Wir haben Deutschland gesehen, wie es am Boden lag. Wir haben sieben Millionen Erwerbslose miterlebt. Wir haben aber vor allem eines miterlebt, wie Deutsche gegen Deutsche kämpften. Wir wollen das nicht vergessen, wollen aber auch nicht vergessen, daß das in Deutschland niemals wiederkommen darf. Der Nationalsozialismus hat das vollbracht, was die anderen nicht vermocht haben, und darum verlangen wir den letzten Deutschen, ob Westeindländer oder Katholik, das ist uns gleich. Die Hauptfrage ist, daß er deutsch ist. Ihr, meine alte Garde, müßt nicht absteigen stehen, wenn es gilt, Deutschland zu bauen. Haltet zusammen, Kameraden, keine Ruhe wollen wir geben, bis der letzte Deutsche, der anständig ist, Nationalsozialist geworden ist.

Reichsminister Ruff in Schleswig-Holstein.

Reichsminister Ruff besichtigte die Landjahr-Lager in Schleswig-Holstein. In seiner Begleitung befanden sich der Ministerialrat Schmidt-Bodenstedt und die zuständigen Landjahrführer und Landjahrführerinnen.

Der Jungbauer vom Heidehof

Roman von Otfried von Hankein

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück 1. S.

„Wenn wir in Osnabrück wohnen, dann —“
„Dann haack ich, wenn du willst, französisch! Aber das hat noch lange Beine.“

„Ich denke, du bist einig?“
„Bin ich auch! Das heißt, mit mir selber!“

Während er sprach, war er in die Ecke der Stube getreten und hatte eine alte, rostige Eisenfingerringe herabgeholt. Ein breitgeschmiedetes Ding, das gewisse Ähnlichkeit mit einer Pflugschar hatte.

„Siehst du, da hat der alte Professor im Sommer doch recht gehabt. Das ist eine Pflugschar, und solche Dinger haben die alten Germanen, die früher hier saßen, so um Christi Geburt schon gehabt. Ich habe die Dinger gesehen und dazu einen Vortrag gehört. Weißt du, da hab ich noch was ganz anderes simuliert. Seit so etwa vier Jahrhunderten soll ein Untermann hier gewesen sein. Das steht in den Büchern. Aber ob das nicht schon viel länger ist? Untermann? Das ist eben der Mann, der unten ist, im Gegensatz zu einem, der oben ist. Wenn nun so ein offener Germane da oben auf dem Wieheberge sein Jaus hatte und ein anderer hier am Bach, dann war eben der andere der Untermann.“

Jetzt ging es der Bäuerin wie vorher dem Knecht.
„Weißt du betrunken oder was quatscht du für dummes Zeug? Ich will wissen, ob du verkauft hast!“

„Ne, Alte, verkauft habe ich nicht.“
„Du hast nicht?“

„Weil das gar nicht so schnell geht, und weil ich wahrscheinlich auch gar nicht verkaufen darf. Ja, der Grundlach, der hat schon gewollt, der ist ein ganz fieser Kerl und hat seinen Hof, den er jetzt bebaut, in Ordnung, aber —“

Die Bäuerin schlug die Hände aufzumen.

Der Anteil der Juden an der Kriminalität

Generalleutnant Daluge über den Kampf gegen das Verbrechen

Angesichts des Scheitlerges, der wegen angeblicher jüdenfeindlicher Ausschreitungen in Deutschland wieder einmal in der ausländischen Presse entsetzt worden ist, gab Generalleutnant der Landespolizei Daluge vor Vertretern der Presse Auskunft über den Anteil der Juden an der Kriminalität in Deutschland überhaupt. Er betonte, daß das Ausland unseren antijüdischen Kampf bisher offenbar nicht verstanden habe. Wer wenn man sich im Ausland die amtlichen Zahlen betrachte, die jetzt in Deutschland in dieser Frage festgelegt seien, so werde das Ausland sehen, daß es sich daran fäte, sich weniger mit den Vorgängen am Kurfürstendamm in Berlin als mehr mit der Frage zu beschäftigen, wie in ihren eigenen Ländern die entsprechenden Zahlen gelagert sind. Es handelte sich, so unterrichtete Daluge, bei den mitgeteilten Zahlen um einwandfreies amtliches Material, von dessen Richtigkeit sich auch jeder Ausländer überzeugen könne. Als Juden seien dabei immer nur diejenigen Personen in Betracht gezogen worden, die nach ihren eigenen Angaben Juden sind. Wenn die gleichen Feststellungen nach den rassistischen Grundfragen durchgeführt werden, so würden sich wesentlich höhere Zahlen ergeben.

Innerehab der allgemeinen Kriminalität spielen, so führte Generalleutnant Daluge weiter aus, die Fälle von berufsmäßigen Betrügereien

eine wichtige Rolle, weil dadurch großer Schaden an der deutschen Volkswirtschaft angerichtet wird. Große Betrugsaffären sind gegenwärtig in Deutschland nicht mehr möglich; aber die unglücklichen kleineren Fälle unaufricher Geschäftsmethoden, die sogenannten Strohgeschäfte, Kautionschwindeln, Darlehensschwindeln und Vericherungsschwindeln nehmen noch einen sehr großen Umfang ein. Vom Jahre 1933 bis zum Jahre 1934 sind diese Betrugsfälle von insgesamt 31 000 auf 18 000 herabgedrückt worden. Trotzdem ist noch ein

Schaden von über 112,5 Millionen Reichsmark dadurch angerichtet

worden. Einen sehr beträchtlichen Teil dieser betrügerischen Manipulationen haben Juden verübt. In 32 sogenannten Strohgeschäften sind Juden als Beteiligte festgestellt worden. In Köln ist erst kürzlich in zwei Fällen eines großen Vericherungsbetruges eine Clique von jüdischen Gaunern ermittelt worden, die aus 70 galktischen Betrügern mit ihrem ganzen Anhang bestand. Diese Leute haben mit einem Komplizen in Brüssel zusammen gearbeitet. Dabei sind Einkünften bis zu 10 000 Mark mit Hilfe von Urkundenfälschungen und Weindelerschwindeln worden. — Ein weiteres wichtiges Kapitel in der Kriminalität ist

der Kaufschiffhandel,

dessen Bekämpfung eigentlich Sache des Völkerbundes ist. Im Jahre 1931 sind 272 Kaufschiffvergehen vorgekommen. Daran waren 69 Juden, das sind 25 v. H., beteiligt. Im Jahre 1932 sind von 294 Fällen 73 Juden (ebenfalls 25 v. H.) beteiligt gewesen; 1933 betrug der Anteil der Juden 30 v. H., im Jahre 1934 24 v. H.

Wenn man berücksichtigt, daß die Juden nach den letzten Feststellungen des Statistischen Amtes 0,76 v. H. der deutschen Gesamtbevölkerung ausmachen, so sind

die Prozentfähe, mit denen die Juden an der Kriminalität beteiligt sind, enorm hoch.

Daselbe gilt für die Beteiligung der jüdischen Ärzte am Kaufschiffhandel. Im Jahre 1931 waren die jüdischen Ärzte mit 16 v. H., 1932 mit 27 v. H., 1933 mit 29 v. H., 1934 mit 24 v. H., 1935 mit 29 v. H., beteiligt. Daraus ist zu erkennen, in welchem Maße der jüdische Arzt sich an der deutschen Volksgesundheit vergeht.

Ebenso ist

der Anteil der Juden am Glücksspiel bzw. am verbotenen Glücksspiel sehr hoch.

Früher wurde es in ausgedehntem Maße gebudelt bzw. gefördert. General Daluge erinnerte dabei an den früheren Berliner Polizeipräsidenten Weis. Im Jahre 1933

wurden 94 derartige Offiziere aufgedeckt, bei denen 57 Juden (60,8 v. H.) festgenommen wurden. Im Jahre 1934 waren es 426 v. H., im Jahre 1935 59 v. H. Die Zahl der Verurteilten betrug im Jahre 1932 411 Verurteilte, im Jahre 1933 47 v. H., entwickelt waren. Für das Jahr 1935 sind bis 1. Juli 67 Fälle, darunter 24 Juden, das sind 36 v. H., festgestellt worden.

Auffallend groß ist der Anteil der Juden bei den internationalen Taschendiebstählen.

Hier beherrscht der Jude bei weitem das Feld. 1934 waren die Juden mit 82 v. H. beteiligt. Im Jahre 1935 ist angesichts der Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung der Anteil erheblich geringer. Der größte Teil dieser Vorfälle ist in das benachbarte Ausland abgewandert.

Bei dem veröffentlichten Material handelt es sich um jederzeit greifbares amtliches Material.

Es sind Juden, die niemand ableugnen kann und die auch demnach in einer amtlichen Denkschrift zusammengefaßt werden sollen.

Diese Zahlen, so betonte Daluge, zeigen die Gefährlichkeit der Juden für das ganze deutsche Volk, insbesondere aus kriminellen Gebieten. Wenn man erwäge, daß auf 10 000 Deutsche 76 Juden kommen und diese bei den Verbrechen an der Spitze stehen, so könne man nur froh sein, daß das deutsche Volk von einem großen Teil dieses Abfalls bereits erlöst ist.

In enger Zusammenarbeit mit der NSDAP wird die Kriminalpolizei, so schloß Daluge seinen Bericht, insbesondere aufklären in der Bevölkerung wirken, so daß die durch den Niedergang der Kriminalität frei werdenden Kräfte der Kriminalpolizei endgültig dem Rest der Gauner und Betrüger das Handwerk legen können. Unser Ziel ist, auf allen Teilen des öffentlichen Lebens regelmäßige Zustände zu schaffen.

Zwei Stettiner Bäder für Juden geschlossen.

Die Stadtverwaltung Stettin hat den Juden mit sofortiger Wirkung die Benutzung der städtischen Schwimmbäder „Lambdasee“ und „Martinssee“ verboten. Die Erholungsstunden der badenden Volksgenossen wurden in letzter Zeit durch das provozierende Auftreten von Juden gefährdet. Insbesondere wurden blonde deutsche Frauen und Mädchen durch aufdringliches Benehmen und Anspucken derart belästigt, daß der Schwimmmeister mehrmals eingreifen mußte. Unwärtigen Besuchern, so z. B. den schwedischen Kindern, die kürzlich in Stettin weilten, war es auch aufgefallen, daß diese Stettiner Bäder ungewöhnlich stark von Juden besucht wurden.

Jude vergewaltigt 14jährige.

Der bei dem jüdischen Viehhändler Julius Schwesstein in Heilsberg lebende 30 Jahre alte beschuldigte 30 Jahre alte Viehaukäufer Julius Mannheimer vergewaltigte in seiner Wohnung im Hause des Schwesstein ein 14jähriges Mädchen, das dort als Hausgehilfin beschäftigt war. Dem Vater des Kindes fiel das eigenartige Benehmen der Tochter auf. Als er dann nach der Ursache forschte, gelang das Mädchen das Verbrechen, das der Jude an ihm begangen hatte. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Angaben des Kindes auf Wahrheit beruhen mußten. Die Untersuchung führte zum Ergab eines Haftbefehls gegen Mannheimer, der die Tat freck ableugnete. Bezeichnend sind die Angaben, die seine Wastgenossen und seine Freunde gemacht haben. Sie geben an, daß das Kind dem Juden nachgestellt habe!

„Und du? Du bist vier Tage weggegangen und hast nicht verkauft?“
„Ja war doch nicht vier Tage in Steinhude. — Da war ich nur ein paar Stunden.“
„Wo warst du denn?“
„Auf dem Budeberg war ich. Da, wo das große Bauernfest war, und da haben sie mir erst klargemacht, wer ich bin. Sawoll, Altel! Und wenn du mitgegangen wärest, — ach ne, du hättest es ja doch nicht verstanden.“
„Auf dem Budeberg warst du?“
„Jawoll, — jetzt weiß ich das erst, daß ich ein ganz erbärmlicher Schlappschwanz gewesen bin. Da ich gar nicht so recht begriffen hab, was das heißt, hier auf dem Heidehof zu sitzen. Das ist heiliger Boden! Das ist ein Erbhof! Weist du, was der Herr gesagt hat, der da geredet hat? Der Bauer, das ist der Erste im Land, denn der ernährt die anderen, und der ist bodenständig. Und wenn da ein Hof ist, der schon seit langen Jahren, vielleicht seit Jahrhunderten in einer Hand ist —. Da habe ich aufgehört, und da hat er weitergesprochen: „Oder der gar, so wie der Heidehof der Untermanns am großen Rennmoor“ — jawohl, das hat er gesagt —, schon fast vierhundert Jahre demselben Geschlecht gehört.“

Da habe ich das nicht mehr ausgehalten und habe ganz laut geschrien: „Ich bin Dietrich Untermann!“

Der aber, der da am Pult, der hat weiter gesprochen und hat gesagt: „Wir haben ein Gesetz erlassen. Solche Höfe werden zu Erbhöfen erklärt. Die sollen auch in Zukunft immer in derselben Familie bleiben. Die dürfen nicht verkauft werden. Die sollen die Grundlage des neuen Reiches sein. Sie werden in das Erbhofregister eingetragen.“ Ich verstehe das nicht so recht, aber der Mann neben mir, der hat mir das erklärt, und wir weiß ich's. Das ist so wie mit den Fideikommiss von den großen Gütern, die auch nicht verkauft werden.

„Und als das dann fertig war und alles laut jubelte, da haben sie mich zu dem hingeführt, der gesprochen hat, und der hat mir die Hand gedrückt, und dann — ja, ich weiß

eigentlich gar nicht, was da alles so war. Ist weit nur, daß da Tausende von Menschen waren, und alles war froh, daß es nun wieder besser wird in Deutschland. Und dann, ja, dann hat auch der Führer selbst noch gesprochen, und abends — da waren wir dann in der Stadt Hameln. Da hab' ich noch einen Vortrag gehört über den germanischen Bauern der Vorgzeit. Das ist hier wegen dem Pflug, und nu bin ich da.“

Christine hatte aus allem, was sie nicht verstand, nur das eine herausgehört, was sie anging:
„Du hast nicht verkauft?“
„Ne! Kann ich ja gar nicht. Wie der Grundlach da nachher kommt und auch ganz außer sich ist, da sagt er: „Wollen Sie nun unterschreiben?“
„Ne!“, sag' ich. „Das Geld, das festem Sie man wieder ein. Ich hab' nen Erbhof, und ein Erbhof ist unveräußerlich.“ Da ist der Grundlach mit langem Gesicht abgezogen, und ich hab' gelacht.“

Frau Christine hatte sich wiedergefunden und war gerotzt.
„Du hast nicht verkauft?“
„Ne!“

„Du — du — du Trottel, du Schafstopf! Ich will nicht mehr hier auf dem Dred sitzen! Ich will in die Stadt, ich will —“
„Sollst du ja alles!“
„Wenn du den Käufer wegschickst?“
„Ich hätte gar nicht verkaufen dürfen. Das neue Gesetz —“

„Fauler Junder! Und der Benedikt, der war mit? Der war auch nicht vernünftig?“

Da geschah etwas, was Frau Christine seit langen Jahren nicht erlebt hatte, seitdem Dietrich Untermann allmächtig aufgegeben hatte, den täglichen Kleinrieg mit seiner zänkischen Frau zu führen. Der Bauer schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Wasserflasche, die daraufstand, in hohem Bogen zur Erde fiel.

„Gott's Dunner, halt's Maul!“
Mit entsetztem Gesicht harrete Christine ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Die

Minist...
Göring...
Misch...
unter...
auf dem...
bera...
In...
Göring...
Zurecht...
verle...
über be...
tourne...

Misch...
mit einer...
fliegen...
Präsident...
München.

Heiden

Die...
Sonntag...
museum...
Stadt...
wurden...
Magner...
treter...
anwesend...

Der...
Die en...
nungen...
Ihre...
Der P...
Fests...
Ansprache...
vor wenig...
als 2000...
Regimente...
In diese...
der andere...
besseren...
dem Glau...
neues, sch...

Nach...
britische...
daten, vor...
jagen war...
Göden, le...
Kamerade...
drüben...
Ansch...
München...
stischen...
des Küste...
Haus wur...

Reichs...
nährung...
währe...
deutlich...
einige...
der Reich...
Frage nach...
Stand u...

erwiderte...
Bauerntum...
national...
den nach...
bauernf...
in den M...
besondere...
fähiger...
harte...
Durch...
Mensch...
nische...
Bau...
Das S...
auch in...

was für...
leit zu...
... Zur...

Die

Eine...

Der...
blume...
und mag...
Lisch?...
250 ver...
Europa...
den Men...
begangen...
eröffnet...
Garten...
Großh...
brud...
und eben...
Pflanzen...
wahrnim...
eine Selb...
Wästen...
Senders...
digen un...
worden...
meer zu...
seiner...
die bun...
in diese...
volle...
Anleitung...
sich hier...
in So...
anlegen, ip...

Die britischen Frontkämpfer in Berchtesgaden

Ministerpräsident General Göring und Frau Göring empfingen im Beisein der Staatssekretäre Milch und Körner die britische Frontkämpferabordnung unter Führung von Major Fetherstone-Gobley auf dem Berghaus General Göring auf dem Oberjochberg. In der eineinhalbstündigen angeregten Unterhaltung, die die englischen Herren mit Ministerpräsident Göring führten, wurden vor allem die gemeinsamen Interessengebiete der Alpinistik und des Wand- und Bergsports berührt, und es ergab sich ein reger Austausch über besondere Ergebnisse bei Jagden und schweren Bergtouren.

Anschließend fand eine Fahrt auf dem Königssee mit einer Kaffeepause in St. Bartholomä statt. Danach flogen die englischen Herren in einer von Ministerpräsident Göring zur Verfügung gestellten Maschine nach München.

Heldenehrung durch die Engländer in München.

Die Abordnung der British Legion begab sich am Sonntagmittag zum Kriegerehrmal vor dem Armeemuseum, um den im großen Krieg gefallenen Söhnen der Stadt München ein ehrendes Gedenken zu bereiten. Sie wurden bei ihrer Ankunft von Gauleiter Staatsminister Wagner, Staatssekretär Oberst A. T. Hofmann als Vertreter des Reichsstatthalters und von den Vorsitzenden der amweilenden deutschen Frontkämpferverbände begrüßt.

Die englische Delegation schritt die Front der Abornungen ab und drückte den Schwerkräftigsten ihre besondere Ehrung durch Händedruck aus.

Der Präsident des Ordens der Bayerischen Tapferkeitsmedaille, Stadtrat Zöberlein, erinnerte in einer Ansprache an das große Treuen der Träger des Ordens vor wenigen Monaten, wo an der gleichen Stelle mehr als 2000 der tapfersten Soldaten aus allen bayerischen Regimentern und Formationen des Weltkrieges standen. In dieser Stunde hätten sie damals an die Frontsoldaten der anderen Völker den aufrichtigsten Appell gerichtet, die besseren inneren Werte im Menschen zu erkennen und in dem Glauben an diese besseren Werte in Zukunft ein neues, schöneres Zeitalter zu begründen.

Nach der Ansprache des Präsidenten begab sich die britische Abordnung in die Krypta des unbekanntenen Soldaten, vor der ein Doppelposten des Reichswehres aufgezogen war. Der Führer der Abordnung, Fetherstone-Gobley, legte unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden in tiefer Ergriffenheit einen Kranz aus flammenden Moosblumen an dem Grabmal nieder.

Nichtstehend an die Ehrung der gefallenen Söhne Münchens vor dem Armeemuseum begaben sich die britischen Frontkämpfer auf Einladung des Stellvertreters des Führers in das Braun's Haus. Im Braunes Haus wurden den Gästen die Geschichte und die Erinnerungsdaten der Partei erklärt. Von hier aus führten die britischen Frontkämpfer in das Rathaus, wo Oberbürgermeister Fiebler die englischen Gäste im Namen der Stadt München im kleinen Sitzungssaal begrüßte und herzlich willkommen hieß. Im Namen der britischen Abordnung dankte Major Fetherstone-Gobley dem Oberbürgermeister für den herzlichen Empfang und gab der Versicherung Ausdruck, daß die britischen Teilnehmer den Eindruck, den die Gedenkstunde für die Gefallenen Münchens vor dem Armeemuseum auf sie gemacht hat, nie vergessen werden.

Die britischen Frontkämpfer werden sich bemühen, zwischen den beiden Völkern eine solche Freundschaft herzustellen, daß die Wiederholung eines Krieges in Zukunft unmöglich ist.

Nach dem Empfang nahm die englische Abordnung mit den geladenen Gästen das gemeinsame Mittagessen in der Katerstrasse ein. Im Verlauf des Nachmittags teilten sich die Engländer, die einen zu einer Fahrt nach Tegernsee, die anderen auf Wunsch zum Besuch des Bagers Dadau und der Rennen in Dasing. Am Montag früh erfolgte die Weiterfahrt über Frankfurt am Main nach Köln.

Der frühere Bundesführer der British Legion, Oberst Croasfield, der Mitglied der zur Zeit in Deutschland weilenden englischen Frontkämpferabordnung ist, hat dem Berliner Vertreter des „Ostberaters“ gegenüber folgende Erklärung abgegeben: Der Wert meines Besuches hat die Erwartungen weit übertraffen. Es ist ganz unmöglich, irgendeinen wahren Eindruck des heutigen Deutschlands zu erhalten, ohne es selbst zu besuchen, die Fühlung mit dem Volk aufzunehmen und mit den verschiedenen führenden Persönlichkeiten die Schwierigkeiten zu erörtern, denen sie gegenüberstehen und noch gegenüberstehen.

Eines ist klar: Das deutsche Volk will keinen Krieg, es am wenigsten die Männer, die den Krieg mitgemacht haben.

Jedesmal, wenn Major Fetherstone-Gobley, der Führer der britischen Abordnung, auf die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der Frontkämpfer aller Länder für den Frieden hinwies, wurde dies mit Beifall aufgenommen. Besonders begrüßenswert ist die Einsicht, daß dieses Friedenswerk alle umfassen muß, die mitgekämpft haben. Die deutschen führenden Persönlichkeiten, sowohl diejenigen der Regierung als auch die der Frontkämpferorganisationen, wünschen ernstlich, daß britische, französische und deutsche Kriegsteilnehmer in diesem Werk besonders vereint werden sollen. Der Besuch beim Führer war besonders erhellend. Er überzeugte uns von seiner absoluten Ehrlichkeit und von seinem brennenden Wunsch, einen neuen Weltkrieg zu vermeiden.

Das Gaargebiet im Aufbau.

Gauleiter Bürkel über den Stand der Rückgliederung Auf einer Führerversammlung des Gauess Gaar-Bezirks hielt Gauleiter Bürkel eine Rede, in der er über den Stand der Rückgliederung und die zum großen Teil damit zusammenhängende politische Lage im Grenzgebiet sich ausließ.

„Die Aufgabe der Rückgliederung“, so betonte Bürkel, „ist keine bequeme Angelegenheit. Die Wirtschaft in einem Lande dürfte im wesentlichen ihrem Ende entgegengehen. Wirtschaftlich und arbeitspolitisch liegen die Dinge schon schwebelastig. Es galt daher für mich mit als wichtigste Aufgabe, die Lohn- und Preisfrage auf einen Schlag in Angriff zu nehmen. Der Mittel- und Kleinindustrielle muß noch für längere Zeit unsere Sorge gelten. Der Existenzkampf für diese Zweige ist hart. In der ersten Oktoberhälfte werde ich die Rückgliederung als vollzogen melden. Wirtschaftliche Dinge werden von diesem Tage an ihre Behandlung wie im übrigen Reich erfahren.“

Bürkel kam dann auf das konfessionelle Gebiet zu sprechen: „Ich habe vor der Abstimmung feierlich gesagt, daß es nach der Abstimmung von uns nicht geduldet würde, daß Angriffe gegen die Kirche oder gegen die Konfessionen von der Partei gemacht würden. Dieses Versprechen habe ich gehalten und könnte es halten, wenn es mir nicht von einem Teil der Geistlichen, der bestimmt auch vor der Abstimmung kein Freund Deutschlands war, nicht so unerhört schwer gemacht würde! Ministerpräsident Göring hat zu dieser Frage das Notwendige gesagt. Meine Aufgabe ist es, nicht weiter Öl ins Feuer zu gießen, denn es gibt Katholiken genug, die mit mir einig sind, wenn ich den Frieden verlange. Unsere Stärke führt aber zu einem

Gesamtvolk, der Leiber Gottes für manche Leute nur der Anreiz ist zu maßlosen Exzessen gegen den Staat.

Ich verlange von allen Nationalsozialisten, daß sie nur ihrer politischen Weltanschauung als Nationalsozialisten dienen. Wer glaubt, die Partei sei dazu da, um Kirchenpolitik zu treiben, der soll austreten und sich dieser Aufgabe widmen. Für uns in der Partei ist kein Platz für Missionare oder für Gegner von Missionaren. Wir haben nur eine politische Aufgabe zu lösen und keine religiöse. Ich werde ohne Rücksicht jeden auf der Stelle aus der Partei entfernen, der glaubt, meine Festlegung durch eigenes Vorgehen sabotieren zu können. Wir wollen den Frieden mit der Kirche, können es aber auf die Dauer nicht zulassen, daß unter Mißbrauch einer vom Staat geschützten Konfession der Staat selbst unterminiert wird.“

Schwerer Motorradunfall eines Berliner Fleischergehilfen. In dem bei Kolberg gelegenen kleinen Städtchen Köstritz traf das von dem Fleischergehilfen Hoppe aus Berlin gesteuerte Motorrad mit Weigen in hoher Fahrt auf den Bürgersteig. Der auf dem Soziusplatz mitfahrende Bruder Hoppe wurde gegen eine Hauswand geschleudert und auf der Stelle getötet. Der Berliner Fleischergehilfe erlitt einen schweren doppelten Schädelbruch. Die im Weigen sitzende Braut des Fleischergehilfen und deren Schwester wurden schwer verletzt.

Drei Tote bei einem Bootunglück auf dem Inn. In der schweizerischen Grenze bei Martinsbruck wollten ein schweizerischer Ingenieur und zwei Arbeiter bei Vermessungsarbeiten den Inn mit einem Boot überqueren, das durch ein Seil am Flußufer befestigt war. Infolge des Hochwassers kenterte das Boot. Die Insassen stießen in den Fluß und ertranken.

Neubildung deutschen Bauerntums

Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Walter Darré, gewährt dem Wirtschaftsdirigenten des „Wirtschaftlichen Beobachters“ eine Unterredung über einige Fragen der Ernährungswirtschaft und der Neubildung deutschen Bauerntums. Auf die Frage nach dem

Stand und den künftigen Absichten der landwirtschaftlichen Siedlung

erwiderte der Minister u. a.: Die Neubildung deutschen Bauerntums hat vorwiegend rassische, bevölkerungs- und nationalpolitische Aufgaben zu erfüllen und stellt deshalb nach schärfstem Maßstab ausgewählten, erbtüchtigen, bauernfähigen, rassisch und beruflich wertvollen Menschen in den Mittelpunkt aller Erwägungen. Ihr Ziel ist insbesondere die Schaffung neuer Erbhöfe, lebensfähiger Neubauernhöfe, auf denen gesunde, kinderstarke Bauerngeschlechter die Zeiten überdauern sollen. Durch besondere Maßnahmen ist dafür gesorgt, daß Mensch, Hof und Dorf in der Landwirtschaft ein harmonisches Ganzes bilden und sich eine gesunde bäuerliche Baukultur auf dem Lande entwickeln kann.

führt der Reichsbauernführer aus: Das Ziel der nationalsozialistischen Markterordnung ist, die Lebensmittel auf dem kürzesten Wege zum Verbraucher zu bringen. Es muß für eine gesunde Ordnung der Ernährungswirtschaft Grundbedingung sein, daß an dem Weg eines Erzeugnisses vom Erzeuger zum Verbraucher nicht eine beliebige große Zahl von Verteilern, Ver- und Verarbeitern beteiligt sein darf. — Zur

Das Schwergewicht der bäuerlichen Siedlung wird auch in den nächsten Jahren in das schwächer besetzte Ostdeutschland verlagert.

erklärte Minister Darré: Im Zusammenhang mit der inneren Markterordnung für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Getreide, Vieh und Fleisch, Kartoffeln, Butter, Eier und Käse) war es möglich, die zur Deckung des Inlandsbedarfs erforderlichen ausländischen Zuschüsse oder die für den Inlandsmarkt noch erträglichen Einfuhrmängel zu ermitteln und im Rahmen handelspolitischer Vereinbarungen mit den einzelnen Lieferländern, je nach dem Maße der von diesen der deutschen industriellen Ausfuhr gewährten Zugeständnissen, eine Verteilung dieser Einfuhr auf die vorzunehmenden. Im ganzen ist die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus dem Ausland infolge der steigenden inländischen Erzeugung ständig zurückgegangen. Während im Jahre 1929 die Einfuhr von lebenden Tieren und von Nahrungsmitteln und Genussmitteln noch einen Wert von über 4 Milliarden Mark darstellte, ist dieser Wert im Jahre 1934 auf nur noch 1,1 Milliarden Mark zurückgegangen.

was für die ostdeutsche Wirtschaft eine in ihrer Wirksamkeit zu übertreffende Behebungsmaßnahme darstellt. — Zur Frage „Handel und Landwirtschaft“

gezeigt, welche Blumen für sie in Betracht kommen, je nachdem, in welcher Himmelsrichtung ihr Balkon liegt. Der Liebhaber von Zimmerpflanzen schließlich findet in einer Sonderchau alles, was sein Herz erfreut. So ist jedem Geschmack Rechnung getragen, jede Landschaft ist berücksichtigt, und damit nicht nur die bunten Pflanzenwunder das Feld beherrschen, hat man sogar ein kleines Tiergehege und ein Aquarium mitten in die Blütenpracht gesetzt, in dem sich allerlei kleine und große Lebewesen tummeln. Sechsz Wochen lang soll die Ausstellung dauern. In jeder Woche werden neue Blumen ihre Augen öffnen und ihren Duft ausstrahlen. Zum Schluß kommen auch die farbenprächtigsten aller Blüten, die Herbstblumen, zur Geltung, so daß immer wieder für Abwechslung gesorgt ist und keine der zahlreichen in unseren Breiten vorkommenden Blumenarten vergessen werden. Viele von den gezeigten Blumen sind den Besuchern noch unbekannt und werden als Tropenpflanzen angehen, obwohl sie schon immer in deutschen Gärten blühten. Aber gerade hierin zeigt sich der erzieherische Wert dieser Ausstellung, die nicht nur Schöne zeigen, sondern auch belehren soll.

Die hundertjährige Nelke wird gefeiert.

Eine Sommerblumenchau in der Reichshauptstadt vom 20. Juni bis 1. September.

Wer kennt nicht die Nelke, jene zartduftende Gartenblume von unübertrefflicher Schönheit, wer liebt sie nicht und mag sie nicht gern in der Vase auf dem festlichen Tisch? Wer aber weiß, daß diese Blume, von der es 250 verschiedene Arten gibt, erst seit 100 Jahren in Europa heimisch ist? Darüber feiern die blumenliebenden Menschen dieses Jubiläum, und nicht besser kann es begangen werden, als zur Zeit in Berlin mit der eben eröffneten Sommerblumenchau, die die Deutsche Gartenbaugesellschaft ausgerichtet hat. Gerade in der Großstadt ist eine solche Blumenchau besonders einträglich, weil hier der Mensch fern von der Natur ist und eben darum jede schöne Offenbarung aus dem Pflanzen- und Tierleben mit Staunen und Bewunderung wahrnimmt, während sie meistens dem Landbewohner eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Zehn Millionen Blüten sind unter dem Janturn der alten Berliner Sonders auf einem weiten Freigelände von sachverständigen und liebevollen Gärtnerhänden eingepflanzt worden. Eine besondere Kunst war es, dieses Blütenmeer zu dem gewünschten Zentrum auch wirklich sich in seiner vollen Pracht entfalten zu lassen. Aber nicht nur die bunten Tierblumen werden gezeigt, man widmete sich in dieser Schau auch rein zweckmäßigen Dingen. Prachtvolle Muttergärten sind zu sehen, anspruchsvolle Anleitungen zur Gartenpflege. Der Kleingärtner kann sich hier überall Rat holen, und selbst an diejenigen, die sich im Sommer eine kleine Blumenzucht auf dem Balkon anlegen, ist gedacht. Sogar wird an praktischen Beispielen

Mord nach sieben Jahren aufgeklärt.

In der Nacht vom 27. zum 28. Juni 1933 wurde in Putbus auf Rügen der damalige Arzt Dr. Carl Brandenburg von einem Fremden, den er bei der Traubenernte, nach einem Sandgemenge erschossen. Die Ermittlungstätigkeit der Polizei blieb zunächst ohne Erfolg. Im Juni d. J. wurde in Dresden ein Mann wegen einer großen Zahl von Schuldenverdrängen festgenommen. Der Vergleich der Arbeitsmethode dieses Verbrechers zeigte Ähnlichkeit mit dem Einbruch in Putbus.

In der Nacht vom 27. zum 28. Juni 1933 wurde in Putbus auf Rügen der damalige Arzt Dr. Carl Brandenburg von einem Fremden, den er bei der Traubenernte, nach einem Sandgemenge erschossen. Die Ermittlungstätigkeit der Polizei blieb zunächst ohne Erfolg. Im Juni d. J. wurde in Dresden ein Mann wegen einer großen Zahl von Schuldenverdrängen festgenommen. Der Vergleich der Arbeitsmethode dieses Verbrechers zeigte Ähnlichkeit mit dem Einbruch in Putbus.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 23. Juni.
Reichsfunfer: Berlin-Regel 356,7.
6.00: Choral, Morgenprucht. * 6.10: Funfgruppenmusik. * 6.30: Aus Ost: Frühkonzert. * 6.45: Funfgruppenmusik der Fliegeruntergruppe 6 Köln, Weidensches Kammerorchester. — In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. * 8.00: Funfgruppenmusik. * 8.20: Werbernachrichten. * 9.30: Über Fernleitungsleitung der Kinder. * 9.45: Kinderfunk. Viertelstunde für die ganz Kleinen. * 10.00: Welternachrichten. Lebensmitteltreue der Eheertrugungen. * 10.15: Werbernachrichten. Mit-Werliner Musikanten. * 11.00: Sonderpause. * 11.55: Welternachrichten. * 12.00: Aus Leipzig: Mittagkonzert. Leipziger Sinfonieorchester. — In der Pause um 13.00: Echo am Mittag. * 14.00: Welter- und Tagesnachrichten, Wasserfall. * 14.15: Im Strand mit Hans Rind. * 15.00: Tendenzbericht der Berliner Börse, landwirtschaftlicher Preisbericht. * 15.30: Sonderpause. * 16.00: Sonderpause. Zeitgenössische Kompositionen schreiben im alten Stil. * 16.35: NS. an der Arbeit! * 17.00: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. Kapelle Erich Borchel, Trompeterkorps des Ritterregiments Königsberg. * 18.30: Wochensmann im Schwert Regl. Funfbericht. * 19.00: Das deutsche Lied. Volkslieder. * 19.30: Ferien zu Hause. * 19.40: Echo am Abend. * 20.00: Nachrichten. — Anschließend: „Wir teilen mit...“ * 20.10: „Wo ist der Vater?“ Der zweite große Nibelungen des Reichsfunfers Berlin. * 22.00: Welter-, Tages- und Spornnachrichten. * 23.00: Luther und Lutherdeutsch. * 23.00-24.00: Aus München: Volksmusik. Die Münchner Funfgruppenmusik. Das Große Unterhaltungs-Funfgruppenorchester.

Deutschlandsender: Welle 157,1.
5.55: Glodenspiel, Tagesprucht, Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 6.05: Funfgruppenmusik. * 6.30: Frühliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Bruno Frey. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten. * 8.20: Aus Breslau: Morgenständchen für die Hausfrau. * 8.00: Sprengel. * 10.00: Sonderpause. * 10.45: Frühlicher Kindergarten. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Die Landfrau schaut sich ein. * 11.45: Bauer und Fräulein. — Der Vater hört. — Anschließend: Welterbericht. * 12.00: Aus München: Musik zum Mittag. Das NS-Musik-Sinfonieorchester. — Dazwischen: 12.55: Zeitgenössischer Deutscher Seewarte und 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Neue Nachrichten. * 14.00: Mitterlei — von zwei bis drei! * 15.00: Welter- und Börsenberichte, Programmhinweise. * 15.15: Unter deutscher Dichter. * 15.45: Musik von Schallplatten (Aufnahmen der Reichs Rundfunkgesellschaft). * 16.00: Musik im Freien. Übertragung a. d. Zeit 3, Etergarten, Berlin. * 17.30: Funfgruppenmusik. * 17.45: Aus Königsberg: Musik am Nachmittag. Kapelle Erich Borchel, Trompeterkorps des Ritterregiments Königsberg. * 18.20: Politische Zeitungschau. * 18.30: Funfgruppenprogramm. * 19.00: Und jetzt ist Ferienabend! Aus München: Volksmusik. Es spielt die Gauleitere der NSDAP, Gau München-Oberbayern. * 19.45: Deutsches Landbegeh. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Welterbericht und Kunznachrichten. * 20.10: Musik ohne Ende. Ein Funfgruppenmusik mit den Kapellen Otto Dobrindt und Robert Gaben. * 22.00: Welter-, Tages- und Spornnachrichten. — Anschließend: Deutsches Landbegeh. * 23.00: Heide Nachrichten. * 23.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00-24.00: Tanz aus Danemark (Aufnahme aus Kopenhagen).

Der ewige Kampf der Tiere

Der allgemeine Friede zwischen allen Geschöpfen, der im Paradies geherrscht haben soll, ist leider nur ein schönes Märchen, denn in Wirklichkeit tobt seit Urbeginn der Welt in der Natur ein unaufhörlicher Kampf aller gegen alle, sowohl auf dem Lande wie in der Luft und im Wasser. Friedliche kleine Vögel nähren sich von Insekten und werden selbst von Raubbögeln gefressen. Die zahlreichen Friedfische, die sich von Wasserpflanzen und Kleinlebewesen nähren, werden von Raubfischen gejagt und verschluckt. Selbst große, starke Landtiere, deren Nahrung nur aus Pflanzen besteht, fallen noch stärkeren Raubtieren zum Opfer. Das ist ein Kampf, der nie ruht. Er ist aber naturnotwendig, denn wenn sich alle Tiere ungehemmt und ungefährdet vermehren würden, wäre die Erde in wenigen Jahren so überfüllt, daß weder die vorhandene Nahrung noch der Raum ausreichen würde.

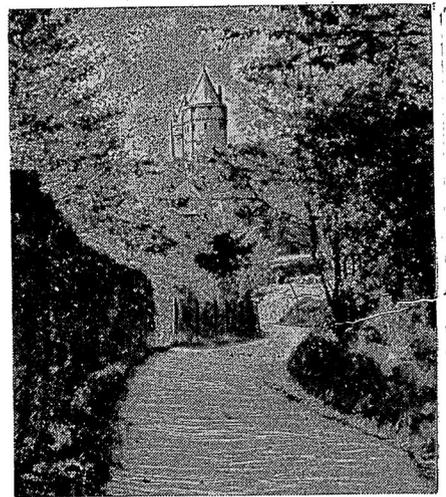
Die Ausrüstung der Tiere mit Waffen, die zum Angriff oder zur Verteidigung dienen, ist überaus mannigfaltig und erstreckt sich nicht nur auf körperliche Eigenschaften, sondern auch auf geistige Fähigkeiten. Zu der körperlichen Begabung der Raubtiere gehören das starke Gebiß mit Fangzähnen zum Festhalten und Zerreißen der Beute, die scharfen Krallen und die gewaltige Stärke, die jeden Widerstand überwindet. Bei manchen Raubtieren, die ihre Beute erjagen müssen, wie es Wolf, Hund und Fuchs tun, kommt noch eine große Schnelligkeit und Ausdauer im Laufen hinzu. Zu den geistigen Fähigkeiten, die von manchen Raubtieren angewendet werden müssen, gehört die List, wie sie z. B. der Luchs anwendet, der regungslos auf einem Ast lauert und seinem nichtshahenden Opfer auf dem Rücken springt, um sich festzukrallen und ihm die Schlagader zu durchbeißen, so daß es nach kurzer Flucht durch den Blutverlust ermattet zusammenbricht.

Auch die Sinne spielen bei den Raubtieren eine Rolle als Waffe. Die einen besitzen eine so feine Nase, daß sie die Spur ihres Opfers auffinden und verfolgen können. Andere sind mit überaus feinem Gehör ausgerüstet, wie die Katze, die das leise Rascheln einer Maus aus bedeutender Entfernung erhört. Mit vorzüglichen Augen sind alle Raubbögel ausgerüstet. Aus schwebender Höhe erpäht der Adler das über die Erde hinführende Murmeltier. Noch schärfer sind die Augen der Geier. Wie alle Orientreisenden übereinstimmend berichten, löst ein verendetes Kamel oder Hind in kürzester Frist eine große Anzahl Geier herbei, die so weit entfernt wären, daß sie beim Aufstehen am Horizont klein wie ein Punkt erschienen.

Zur Abwehr sind die friedlichen Tiere auch in der mannigfaltigsten Weise ausgerüstet. Nur wenige Arten, wie Elefant, Nashorn, Flusspferd, wilde Büffel und Pferde, sind mit der erforderlichen Stärke und auch dem Mut begabt, einem großen Raubtier mit Erfolg Widerstand zu leisten. Für die übergroße Mehrzahl aller Pflanzenfresser gilt die Vorsicht als der bessere Teil der Tapferkeit, weil sie sich zu schwach fühlen und auch nicht den Mut besitzen, ihr Leben zu verteidigen. Sie verlassen sich lieber auf die Schnelligkeit ihrer Füße, die es ihnen ermöglicht, einem Feinde durch rechtzeitige Flucht zu entgehen. Auch das Zusammenleben in Rudeln oder Herden bietet der ganzen Art einen gewissen Schutz. Denn wenn es einem Raubtier auch gelingt, die Herde zu beschleichen und ein Tier aus ihrer Mitte zu schlagen, vermögen die anderen sich durch die Flucht zu retten.

Die Sinne, die durch rechtzeitige Wahrnehmung des Feindes ihnen als Abwehrwaffen dienen, sind merkwürdigerweise bei den friedlichen Tieren nicht gleichmäßig ausgebildet und daher nicht imstande, sie rechtzeitig vor jeder Gefahr zu warnen. Je nachdem der eine Sinn vorzugsweise entwickelt ist, unterscheidet man Augen-, Ohren- und Nasentiere. Das ist ein Nachteil, der häufig dazu führt, daß die drohende Gefahr nicht rechtzeitig erkannt wird. So erkennt zum Beispiel das Reh einen regungslos lauernden Feind erst, wenn es in seinen Windbüscheln gerät. Selbst den Jäger, der stillsteht und sich durch keine hastige Bewegung verrät, erkennt es erst, wenn ihm ein Windhauch seine Witterung trügt. Beim Fahren ist das Gehör am feinsten ausgebildet, was sich schon durch seine langen „Löffel“ kundgibt. Mit ihnen ertastet er den herannahenden Fuchs und kehrt, im Lager sitzend, ihm den Rücken zu, um ihm durch einen weiten Satz, wozu ihn seine langen Hinterläufe befähigen, zu entkommen. Einen Vorteil bedeutet es für alle Tiere, daß ihre Sinne vom Schlaf nicht ausgefaltet werden, sondern wachbleiben und dem Tier das Bewußtsein einer Gefahr vermitteln. Aber auch dem Raubtier verraten sie das Herannahen einer Beute und wecken seinen Willen, sie zu ergreifen.

Zu den Abwehrwaffen gehört auch die Schutzfärbung und die sogenannte Mimikry. Die Schutzfärbung besteht darin, daß sich das Tier in der Färbung der Umwelt anpaßt, in der es lebt. So wechseln Plattfische, wie Schollen und Flundern, die Farbe ihrer Oberseite je nach dem Grunde, auf dem sie sich ausfallen. Mimikry wird die Nachahmung genannt, durch die sich gefährdete Tiere ändern, die wegen irgendwelcher Eigenschaften von Feinden verschont bleiben, angehen. Diese Angleichung erstreckt sich nicht nur auf die



(Wilderbeist der Fleischjugendführung.)
Weißjungenherberge, Mitten

Gestalt, sondern auch auf die Färbung, ja selbst auf den Geruch. Sie geht manchmal so weit, daß es schwer ist, die ursprüngliche Art von ihren Nachahmern zu unterscheiden. Sehr häufig machen von diesem Hilfsmittel die Weibchen mancher Insektenarten Gebrauch, so daß sie ihren Männchen, deren Erhaltung nicht so wichtig erscheint, ganz unähnlich werden.

Auf diese Weise ist es der Natur gelungen, sowohl die übermäßige Vermehrung mancher Arten wie ihre Vertilgung und Ausrottung zu verhüten, so daß man wohl von einem Gleichgewicht sprechen kann, das sich herausgebildet und dauernd erhalten hat. Denn um mannde Arten in ihrem Bestand bedroht erschienen, hat die Natur eingegriffen und ihnen erhöhte Fruchtbarkeit verlehren, wie zum Beispiel den Fischen, deren Artbestand nur durch die ungewöhnlich große Anzahl ihrer Eier erhalten wird. Erst dem Menschen, der oft das gefährlichste Raubtier genannt wird, war es vorbehalten, das Gleichgewicht in der Natur nicht nur empfindlich zu stören, sondern mit Hilfe seiner, allen Tieren überlegenen Schutzwaffen mannde Arten reiflos zu vertilgen.

Dr. Fritz Schwarzneel.

Lampion macht einen Auftrag.

Groteske von Heinrich Kiedel.
(Nachdruck verboten.)

Ins Privatbüro des Direktors Plumppudding, der für seinen großen Betrieb ein ganzes Stockwerk in einem Wolkenkratzer auf Manhattan, 80 Meter über der Erde, beschlagnahmt hatte, trat die Sekretärin.

„Ein Herr Lampion, Vertreter, wünscht Ihnen seine Aufmerksamkeit zu machen.“

„Er soll seine verdammte Aufmerksamkeit dem Datsi Lama machen! Hätte keine Zeit. Hierfür soll ihn raus-schmeißen!“

Nach einer Minute war das Fräulein wieder da.

„Der Herr sagt, wenn Sie ihn nicht vorziehen, will er zum Fenster rauspringen.“

„Was!“ Plumppudding lachte kurz und knallend.

„Komischer Kauz, wie? Sieht er aus wie ein Verrückter?“

„Ich weiß nicht... wie ein Verrückter aussieht. Aber eigentlich doch wohl vielleicht nicht ganz direkt so. Ich meine...“

„Da kann ich Ihnen nur in die Seite treten. Soll reinkommen!“

Plumppudding, von dem bekannt war, daß fast noch nie ein Vertreter mit einer Bestellung von ihm gegangen war, schloß sich gelinde erheitert. Er trat zum offenstehenden Fenster und sah hinaus. Tief unten wimmelten eine Menge zweibeiniger Ameisen durcheinander. Silbern glänzte der Substrat. Braumbäuliche Wolken standen wie Wattebüsche unbeweglich in der Luft.

Der als Lampion bekannte Vertreter trat ein. Ein schlanker, energischer Mann mit halb militärischem, halb jägerhaftem Anzug. Auf dem Rücken trug er eine Art Rucksack. Im ganzen war er eine eigenartige Erscheinung in dieser Gegend.

„Hallo! Sie haben wohl Ihr Warenlager gleich mitgebracht?“ empfing ihn Plumppudding. „Sind Sie Hausierer? Ich kaufe nichts.“

„Ich habe die Wäsche“, entgegnete der Besucher unbeleidigt und starrte auf das hohe Pappeisid auf dem Schreibtisch, auf dem die Worte „Langweile mich nicht mit

deinem Geschwätz!“ standen, „mir einen Auftrag bei Ihnen zu holen. Allerdings meinen ersten, denn ich fange erst heute an zu arbeiten.“

„So...“ Plumppudding sah ihn an wie ein Meerwunder. „Was waren Sie denn bisher? Gedanktenleser?“

„Nein. Ich glaube...“

„Sagen Sie froh. Weiter, aber dalk!“

„Ich glaube, ich trage den Auftrag. Mein Artikel...“

„Haben keine Minderwertigkeitskomplexe, wie?“

„... erlittet zwar an sich schon, aber noch nicht in der Vollkommenheit, wie ihn meine Firma jetzt herausbringt.“

„Haben Sie die Güte, junger Herr, jetzt endlich zur Sache zu kommen“, murmelte der Direktor bedrohlich.

„... gefaltet eine bisher vollständig ausgeschlossenen erscheinende Verwendung. Er ist wie geschaffen für unsere...“ der Vertreter beschätzte sein Witzchen vorher kurz -- „sozusagen ‚höhere‘ Geschäftswelt, zu der Sie ja in jeder Beziehung rechnen...“

„Hören Sie mal...“ der Direktor sagte es ziemlich knapp -- „ich bin kein großer Freund von solchem Gezeire. Ich will jetzt endlich wissen, was für einen Artikel Sie haben. Ist das deutlich genug für Sie?“

„Aber ich rede ja schon die ganze Zeit davon. Der Artikel gewähre Ihnen, sowie Angestellten, Angehörigen, Frau, Kindern und Dienstmädchen in vorkommenden Fällen von 70 Wards ab aufwärts eine sichere Niederkunft, ein gesichertes Herunterkommen, und mehr können Sie eigentlich nicht verlangen...“

„Verzeihen Sie“, sagte Plumppudding vorförmlich, denn es kamen ihm nun doch schärfere Zweifel an der Zuverlässigkeit des Besuchers, „das habe ich nicht gewußt. Aber ich bin heute leider zufällig sehr knapp mit der Zeit. Kommen Sie, bitte, ein andermal!“

Doch der Besucher nahm von dieser Bemerkung keine Notiz; „Ich möchte sogar behaupten, daß mein Artikel das ganze Wolkenkratzerdrittel von New York auf den Kopf und wieder auf die Beine stellen wird. Sie können z. B. Ihre wertige Frau Gemahlin, wenn nötig, ruhig zum Fenster hinauswerfen. Der Artikel...“

Der politisch veranlagte Plumppudding schloß den todsich heißen Wunsch in sich aufsteigen, den da vor sich

zu zerquetsern. Aber er bezwang sich noch einen Augenblick und nahm den unbeschwert weitersehenden Irrsinnigen unauffällig scharf auf die Stimme. Dann sprang er auf einmal unter plötzlichem Wutgeheul auf wie eine etwaß dicke Raue und ließ um den Tisch, um ihn eigenhändig hinauszu-schmeißen.

Doch Lampion war schneller. Mit zwei Sähen stand er am Fenster... jetzt schon auf dem Gefäss... und dann sprang er, ohne ein Wort weiter zu sagen, in die gährende Tiefe hinaus.

Plumppudding saß todblaß und wabbelnd auf dem nächsten Stuhl. Er war hoch in den Fünzigern und hatte Anlage zum Schlagfluß. Außerdem sah er sich bereits unter Mordanklage im Verhör dritten Grades. Er kämpfte um Luft, konnte sich mehrere Minuten nicht regen und keinen Laut hervorbringen.

Endlich erhobte er sich, sprang auf und schrie plötzlich wie ein Wilder, bogte den eintretenden Profuristen nieder, riß die Tür zum Außenkorridor auf, um im Fahrstuhl hinunterzufahren und -- prallte gerade vor dem Etagenbahnhof in tödlichem Schreck wieder mit dem Kopf vorwärts zusammen, der sechsen dem D-Lift entfielen war -- während er in Wirklichkeit eigentlich als formlose Masse unten auf dem Pflaster liegen müßte.

Plumppudding glaubte zunächst ein Gespenst vor sich zu sehen.

„Nieder Herr“, kammete er, „ich bin ja so froh, daß Sie noch leben, wenn Sie das sind. Ich kaufe Ihnen alles ab, was Sie wollen!“

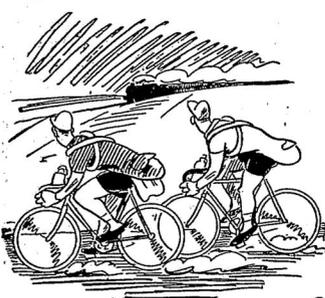
„Sehr erfreut“, sagte Lampion in blendender Laune. „Der Artikel ist ausgezeichnet und bei Feuersgefahr außerordentlich wertvoll.“

„Was-a-as für einen Artikel um's Himmels willen“, flötete Plumppudding, „haben Sie eigentlich?“

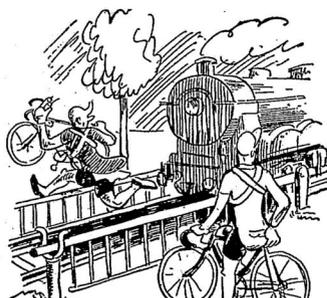
„Ich? Ich reise in Fallschirmen. Etwa 78 Dollar. Macht bei Ihnen mit 66 Angestellten 5216 Dollar. Hier, bitte, unterschreiben Sie den Auftrag! Hoffe, mich nun kurz genug gefast zu haben.“

Und Plumppudding unterschrieb, in nachwirkendem Schreck, zur Gewissensbefriedigung und aus Einsicht.

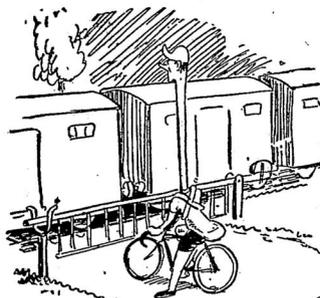
Die große „Chance“



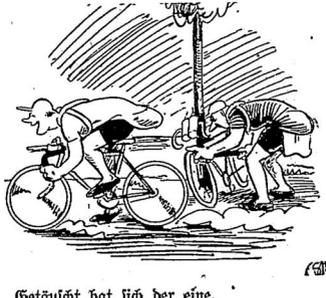
Zwei Straßenfahrer treten sehr, Von rechts, da kommt ein Zug daher.



Der eine denkt: „Das ist ja fein, Die Spitze kriegt ich nun allein!“



„Die Post geht ab“ -- der Zug ist lang, Dem andren wird allmählich bang.



Gestürzt hat sich der eine. Nur macht der andre keine. Wer auf das Glück zu sehr erpicht, Der -- sicherlich -- erreicht es nicht. (Sturkopf-W.)